

migkeit so selten auf? Oder wird Anbetung überhaupt erst in einer höheren Art der Frömmigkeit geübt, bzw. hat man ihr bei der Durchforschung noch zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt? Oder wird hier eine Grenze der experimentellen Methode sichtbar? Ähnliches gilt auch für die Ausdeutung des Autoritätserlebnisses (S. 159). Ist das religiöse Autoritätserlebnis in dem Umfang, wie es Gruhn sieht, religiöser Ersatz? Gewiß ist die Gefahr der Veräußerlichung unverkennbar. Vielleicht überschätzt Gruhn aber die Erlebnisseite des religiösen Aktes. Das mag wiederum mit der Begrenzung zusammenhängen, die die rein experimentelle Methode auferlegt. Im übrigen jedoch zeigt Verf. sehr eindrucksvoll, wie im modernen Glaubensleben Echtes und Falsches gemischt sind; mit welchen Selbsttäuschungen und egoistischen Einseitigkeiten die Alltagsfrömmigkeit behaftet ist; wieviel unreife Gottesvorstellung und unfertiges Denken sich in das religiöse Leben und ins Gebet einmischt; daß Unglaube aus unerschüttertem Selbstbewußtsein erwächst; daß Aberglaube weit verbreiteter ist, als man durchweg annehmen möchte.

Trotz einiger Vorbehalte ist doch das Ganze als Beitrag zur Kenntnis der Breite des religiösen Lebens unserer Zeit ein unentbehrliches Standardwerk.

J. M. Hollenbach SJ

Cuttat, Jacques-Albert: Begegnung der Religionen. (84 S.) Einsiedeln 1956, Johannes Verlag, Brosch. DM 3,80.

In der dem Christentum bevorstehenden Auseinandersetzung mit den großen Religionen des Ostens wird das vorliegende Büchlein durch seine vornehme Haltung und durch sein religiöses Verständnis wertvolle Dienste leisten können. Der Vf. ist von einer großen Hochachtung für die höchsten Erscheinungen der östlichen Religionen erfüllt. Dies verführt ihn aber nicht zu einem Indifferentismus, der alle Religionen für gleich wahr hält, weil wir vom Göttlichen doch nichts wissen können. Klar wird der wesentliche Unterschied gesehen, der darin liegt, ob Gott als personhaft oder als unpersönlicher Weltgrund aufgefaßt wird. Die Personhaftigkeit Gottes, sein Anderssein als die Welt, das die innigste Nähe zu ihr erst ermöglicht, offenbart sich mit letzter Klarheit in der Menschwerdung, die von Gott her den unendlichen Abstand zwischen Schöpfer und Geschöpf überbrückt, ohne ihn aufzuheben. Religiöse Begriffe, die für den an der Oberfläche haftenden Blick Gleiches oder Gleichwertiges zu bezeichnen scheinen, wie z. B. Agape und Bhakti, zeigen sich in ihrer wesentlichen Verschiedenheit. Die Religionen, die an einem unpersönlichen Gottesbegriff festhalten, können das Wertvolle der Religion des personhaften Gottes nicht in sich auf-

nehmen; denn die Offenbarung erschließt im Menschen neue, dem natürlichen Vermögen unerreichbare Dimensionen. Die Religion des personhaften Gottes hingegen hat Raum für alle echten religiösen Werte, die in ihr erfüllt werden. Aber auch das Christentum würde neue Möglichkeiten und Mächtigkeiten, vor allem der Sammlung und des Gebetslebens verwirklichen, wenn die östlichen Völker den Weg zu ihm fänden. Dieser Weg müßte ihnen allerdings durch echte Christen aus dem Westen öfter gezeigt werden, als es bisher geschah.

A. Brunner SJ

Geschichte

Kupisch, Karl: Zwischen Idealismus und Massendemokratie. Eine Geschichte der evangelischen Kirche in Deutschland von 1815—1945. (296 S.) Berlin 1955, Lettner Verlag, Ln. DM 9,80.

Was diesem Buche über den rein wissenschaftlichen Wert hinaus eine besondere Note des Zeitgemäßen verleiht, liegt in dem Umstand, daß es den Ereignissen der letzten Vergangenheit den aufhellenden und erklärenden Horizont gibt, den Blick durch das Fenster auf die vielfach verschlungenen Wege und Pfade, die zur Behausung — oder sollen wir sagen, der Unbehautheit? — unserer Gegenwart geführt haben.

Eine Geschichte der deutschen evangelischen Kirche, die 130 Jahre umspannt und auf 296 S. dargeboten wird, kann natürlich nicht erschöpfend sein, will dies auch gar nicht. Schon der Untertitel bedarf einer einschränkenden Bemerkung: es ist vor allem die norddeutsch-preußische Geschichte, die zu Worte kommt. Was geboten wird, ist ein erster Rechenschaftsbericht, aber so ganz verschieden von kühler akademischer Geschichtsschreibung. Die evangelischen Kirchen Deutschlands haben wie die katholische einen Kampf auf Leben und Tod hinter sich. Der Atem dieses Ringens schlägt uns in Kupischs Darstellung, je mehr es der Hitlerzeit zu und je tiefer es in sie hineingeht, um so heißer entgegen.

Die ersten Kapitel über Idealismus und Romantik sind zugleich ein Stück allgemeiner deutscher Geistesgeschichte, zu deren vornehmsten Trägern damals eine bedeutende Zahl führender Protestanten gehörte. Nur daß eben ihre Tätigkeit und ihr Gedankengut vor allem in ihren innerevangelischen Folgen und Wirkungen und ihrem Verhältnis zu den reformatorischen Glaubensartikeln dargestellt wird. Eine besondere Eigenart zeigt der Pietismus mit seiner stark emotionalen Erfahrung des Religiösen. Er besagt einerseits neues religiöses Leben, andererseits eine Lockerung der strengen Orthodoxie. Und dann darf man eines

nicht vergessen: die deutschen evangelischen Kirchen hatten bis 1918 nicht die Möglichkeit, rein nach innerkirchlichen Lebensgesetzen zu leben. Sie waren durch den landesherrlichen Summepiskopat stark und eng mit dem Staate verbunden. Das konnte Schutz und Geborgenheit, aber auch Gefahr und Hemmung bedeuten. Eine namhafte Hemmung durch Staat und Monarchen zeigte sich z. B., als verschiedene hervorragende evangelische Männer versuchten, die brennend gewordene soziale Frage vom Christentum her sozialpolitisch zu lösen. Die Bindung an den Staat war mit Schuld daran, daß der Kirche die Arbeitermassen verloren gingen. Ebenso gefährlich konnte diese Bindung werden, wenn gewisse liberale und ungläubige Geistesströmungen auf dem Wege über die Regierung oder den Herrscher die Kirche zu erobern suchten.

Idealismus, Romantik, der neue Nationalismus, besonders angefaßt durch die Einigungskriege unter Bismarck, wucherten auch auf dem Acker der Kirche und hatten die Tendenz, zu einer die alten Bekenntnisse verdrängenden Ersatzreligion zu verschmelzen. Dazu die Krise des Industrieproletariats. Die Lage der evangelischen Kirchen zu Beginn des ersten Weltkrieges war indessen je nach der Gegend sehr verschieden. In manchen norddeutschen Distrikten allerdings lag die Glaubenskrise offen zu Tage (133).

Nach dem ersten Weltkrieg begann der Neuaufbau als Volkskirche — nach fast vier Jahrhunderten fürstlicher Schutzherrschaft und staatlicher Bevormundung. Kein Wunder, daß viele Pastoren der alten Herrschaft und Herrlichkeit nachtrauerten und keine bejahende Einstellung zur Weimarer Republik fanden. Diese Haltung und die allgemeine bürgerlich-liberale und nationale Verdünnung der Glaubenssubstanz haben dann der Zersetzungsaktion des Nationalsozialismus als Einfallstor in die evangelischen Kirchen gedient. Aber mag das Versagen groß gewesen sein — Kupisch beschönigt nichts —, ergreifend groß sind auch die Zeugnisse kühner, ja heroischer Bewährung im unerbitlichen Vernichtungskrieg gegen Kirche und Christentum. Das christliche Gewissen hat auch in der dunkelsten Epoche der deutschen Geschichte nicht geschwiegen, sondern ist gegen die Allgewalt einer raffinierten Staatsmaschine aufgestanden für Glaubensfreiheit, Recht und Menschlichkeit. G. F. Klenk SJ

Schreiber, Georg: Deutschland und Österreich. (192 S.) Köln 1956, Böhlau-Verlag. DM 9,80.

Der als Politiker, Geschichtsprofessor, Volkskundler, Schriftsteller und Herausgeber von Sammlungen angesehene Verfasser faßt in dem Werk eine große Zahl persönlicher Erinnerungen zusammen, die zu bewahren

in unserer schnelllebigen Zeit nützlich ist. Hauptgegenstand ist die wissenschaftliche und kulturelle Zusammenarbeit beider Länder. Am meisten befriedigen wohl den Leser die persönlichen Erinnerungen des Verfassers an Männer wie Redlich, Tangl, Schuschnigg u. a. Danach kommt der reiche Austausch der Professoren der beiden Länder für einzelne Fälle oder längere Zeit. Beide Länder haben in gleicher Weise durch den Nationalsozialismus gelitten und sind noch immer vom Kommunismus in ihrer Freiheit bedroht. Gelehrte beider Länder haben zusammengearbeitet bei der Herausgabe großer Werke, wie den *Monumenta historica Germaniae*, dem *Thesaurus linguae latinae* Schr. selbst hat die Begründung einer eigenen Kommission für Volkskunde angeregt, die ebenfalls in beiden Ländern sehr gut arbeitet. Hauptorte dieser Begegnung sind Wien und Salzburg. Jenes hat den Vorzug der alten Kaiserstadt, dieses den der eindrucksvollen Hochschulwochen. Schlesien und Tirol werden als alte kerndeutsche Länder mehrfach erwähnt, aber auch Spanien, der letzte Sitz des Kaiserhauses, der sowohl Einheit wie Spaltung brachte, durch Karl und Philipp. — So kann man dem Verfasser danken sowohl für die vielen Einzelheiten der neuesten Geschichte beider Länder wie für die zusammenfassende Schau der Weltgeschichte, die einem zu leicht entgeht.

E. Raitz v. Frentz SJ

Naturphilosophie

Schrödinger, Erwin: Die Natur und die Griechen. Kosmos und Physik. (rororo; 146 S.) Hamburg 1956, Rowohlt. Brosch. DM 1,90.

Das Studium der frühen griechischen Philosophie kann dazu mithelfen, die Grundlagenkrise der heutigen Physik zu überwinden. Deswegen gibt hier der bekannte Physiker eine gedrängte Übersicht ihrer Errungenschaften. Von ihnen her stammt die Ausschließung des Beobachters aus der Wissenschaft, auf der die klassische Physik sich aufbaute. Er muß wieder mit hineingenommen werden. — Uns scheint noch wichtiger für das Verständnis der Grundlagenkrise, daß man den Irrtum aufgeben muß, die Physik könne außer den quantitativen Verhältnissen etwas Eigentliches über den Stoff an sich aussagen, und daß deswegen Begriffe wie Welle, Korpuskel nicht wörtlich, sondern nur symbolisch zu nehmen sind, ohne daß wir je wissen können, was sie eigentlich bedeuten. Mit Recht sagt der Vf.: „Ich halte es für nötig, daß wir uns gegenüber den handgreiflichen Beweisen für die Existenz individueller einzelner Par-